

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch

Band: 31 (1956)

Artikel: Der thurgauische Obstbaum im Wandel der Zeiten

Autor: Schmid, Gustav

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-699261>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER THURGAUISCHE OBSTBAU IM WANDEL DER ZEITEN

Von Gustav Schmid, Arenenberg

Da die auf Kernwildlinge veredelten hochstämmigen Obstbäume, wie sie in unserem landwirtschaftlichen Obstbau allgemein verwendet werden, sehr langlebig sind, vollziehen sich Wandlungen in der Zusammensetzung der Baumbestände nur verhältnismäßig langsam. Trotzdem haben sich aber im Laufe der Jahre und Jahrzehnte auch im Obstbau, dieser auf lange Sicht eingestellten Kultur, recht tiefgreifende Veränderungen vollzogen. Diese bezogen sich auf die Struktur der Baumbestände, die Pflege der Bäume und ganz besonders auch auf die Ansichten über die zweckmäßigste Gestaltung dieses Betriebszweiges unserer Landwirtschaft. In dieser Hinsicht haben uns namentlich die letzten drei Jahrzehnte bedeutende Wandlungen gebracht. Aber immer noch weist unser Obstbau Merkmale seiner langen Entwicklungszeit und der früheren ganz andersgearteten Produktions- und Absatzverhältnisse auf.

In der älteren landwirtschaftlichen Literatur finden wir gelegentlich recht interessante Hinweise über die obstbaulichen Verhältnisse früherer Zeiten, in denen der Obstbau vorwiegend der Selbstversorgung im Bauernhaus diente. Der Frischkonsum an Früchten war damals noch kleiner als heute, dagegen wurde der Herstellung von Dauerprodukten, wie vor allem Dörrobst und Most große Bedeutung beigemessen. Diesem Umstand entsprach auch die sortenmäßige Zusammensetzung der Baumbestände und deren Pflege.

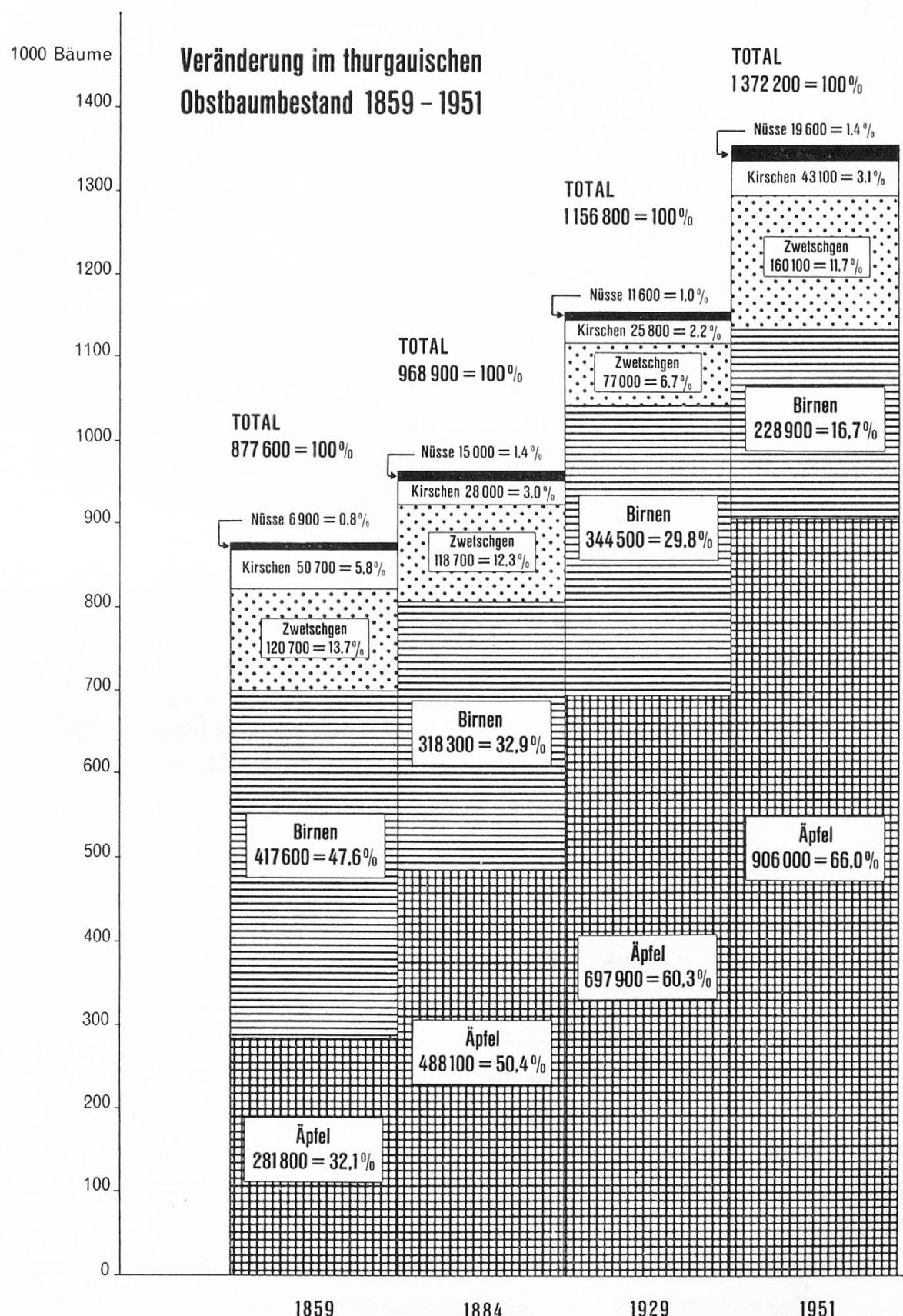
Im Jahrgang 1848 des «Quartalblattes für die Mitglieder des thurgauischen landwirtschaftlichen Vereins» lesen wir: «... Die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit, daß unser Verein dem Obstbau, diesem für den Thurgau so wichtigen Kulturzweig, etwas mehr Aufmerksamkeit schenken möchte, als es unseres Wissens bis dahin geschehen ist, wird Niemand in Abrede stellen wollen. Die Nothwendigkeit finden wir, wenn wir eine oberflächliche Musterung

der Gärten und Felder in unserem Ländchen machen. Wir werden bald gewahr, daß auf Feldern Bäume stehen, die mehr dem Garten angehören und umgekehrt. Noch eine Menge Baumgärten treffen wir, in denen nicht ein einziger Baum edlerer Art steht, sondern nur wenig Werth habendes Mostobst . . .»

Genauere Angaben älteren Datums enthält sodann die «Statistik des Thurgauischen Obstbaues», die im Auftrag der Regierung von einer durch die Direktion des landwirtschaftlichen Vereins bestellten Kommission im Jahre 1861 herausgegeben wurde. Die Verfasser G. Pfau-Schellenberg und H. Erzinger haben in dieser Schrift in Ergänzung der Publikation der Resultate der thurgauischen Obstbaumzählung vom Jahre 1859 interessante Betrachtungen angestellt. Damals schon war der thurgauische Obstbaumbestand recht groß und stand bedeutend über dem schweizerischen Durchschnitt. Es wurde im Jahre 1859 im Thurgau ein Bestand von total 877 610 Bäumen ermittelt. Pro Kopf der Bevölkerung waren das rund 10 Bäume, pro Juchart Kulturland durchschnittlich $5\frac{1}{2}$ Bäume. Im Volljahr 1847 wurde die gesamte thurgauische Kernobsternte auf rund 6,3 Millionen Sester (1 Sester = 15 Liter = zirka 8 kg) im Werte von 1,3 Millionen Franken geschätzt.

Die bezüglich Umfang und Zusammensetzung des thurgauischen Baumbestandes im Laufe eines Jahrhunderts eingetretenen Veränderungen ergeben sich aus der graphischen Darstellung über die Resultate der Baumzählungen in den Jahren 1859/1884/1929 und 1951. Dabei ist zu bemerken, daß die Zahlen des Jahres 1951 wohl die genauesten sind, da die Zählung nach einer zuverlässigeren Methode durchgeführt wurde. Die tatsächliche Zunahme des Baumbestandes dürfte jedenfalls deshalb der Darstellung nicht ganz entsprechen, weil die bei früheren Zählungen erhaltenen Werte als zu niedrig betrachtet werden müssen.

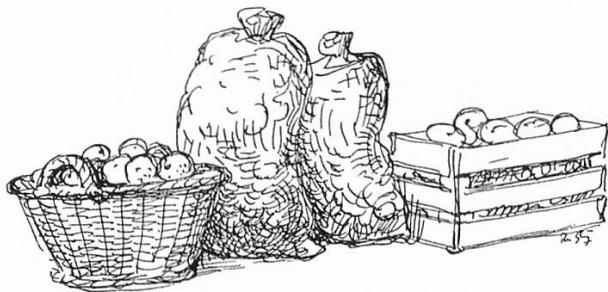
Aufschlußreich sind aber vor allem die Zählungsresultate bezüg-



lich des prozentualen Anteils der verschiedenen Obstarten. Betrug der Anteil an Birnbäumen am Gesamtbaumbestand im Jahre 1859 noch 47,6 %, so ist er bis 1951 auf 16,7 % abgesunken, derjenige der Apfelbäume dagegen von 32,1 % auf 66 % angestiegen. Bei den übrigen Obstarten hat sich das prozentuale Verhältnis weniger stark geändert. In einigen Gebieten spielte der Kirschenbau damals eine besonders wichtige Rolle, was aus den nachfolgenden dem Bericht vom Jahre 1861 entnommenen Ausführungen hervorgeht: «Eine merkwürdige Ausnahme in bezug auf den mehr oder weniger dichten Stand der Bäume machen die drei Ortschaften Stachen, Speiserslehn und Feilen zwischen Roggweil und Arbon. Diese Gegend wird vom Volk nicht mit Unrecht der ‚Chriesichratten‘ genannt, denn der Reichtum an Süßkirschen ist in der That merkwürdig und bildet eine wahre Goldquelle für die Bewohner. Auf einer Fläche von etwa 54 Jucharten, die Hof-, Kraut- und Baumgärten dieser drei anstoßenden Dörfchen inbegriffen, zählt man 3080 Kirschbäume, was somit auf die Juchart Landes 57 Bäume trifft, nicht mitgezählt die Kernobstbäume.»

Die Zahl der angebauten Kernobstsorten war damals schon sehr groß. In der Statistik finden wir 747 Apfel- und Birnsorten namentlich aufgeführt. Aus jener Zeit stammt der für den Absatz unseres Obstes sich lange Zeit so unheilvoll auswirkende Sortenwirrwarr. Es wurden aber auch damals schon ganz wertvolle Sorten wie Gravensteiner, Champagner-Reinetten, Goldreinetten, Calviller usw. angebaut. Auffallend stark verbreitet waren im Sortiment edle Tafel- und Dörrbirnsorten. Viele der damals vorhandenen Sorten, wie Chriesibirnen, Kürbler, Langstieler, Legibirnen, Gelbjoggecher, Fäßliäpfel, Äugstler, Breitsüßler, Grüniker usw. sind inzwischen verschwunden.

Charakteristisch für den damaligen Stand der Baumpflege ist der mehrmals erwähnte Brauch, daß die «Baumputzer», die den Bauern



die Bäume auszulichten hatten, als Lohn für ihre Arbeit das Holz erhielten, das sie von den Bäumen heruntersägten.

Begünstigt durch die Entwicklung des internationalen Verkehrs in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts erfuhr der Obstbau bei uns schon damals eine immer stärkere Ausdehnung. Diese kommt zum Ausdruck in der Vermehrung der Zahl der Bäume, noch viel mehr aber in der Steigerung der Obsterträge. Der Rückgang des Ackerbaues und des Rebbaues und der damit verbundene Übergang zur einseitigen Graswirtschaft einerseits, die für Obstbau günstigen klimatischen und Bodenverhältnisse anderseits, sowie die sich mit dem Bau der Eisenbahnen gesteigerten Exportmöglichkeiten wirkten sich entsprechend aus. Die Obstpreise stiegen, der Obstbau wurde namentlich in den besten Lagen zu einem der lohnendsten Betriebszweige unserer thurgauischen Landwirtschaft. Die deutschen Obsthändler kauften mit Vorliebe im Thurgau und von den schon in den Jahren 1901–1910 durchschnittlich pro Herbst exportierten 4000 Wagen Äpfel und Birnen dürfte der Thurgau am meisten geliefert haben. Gemessen am Geldwert und den damals an die Qualität des Obstes gestellten Anforderungen waren die Preise namentlich im Verhältnis zu denjenigen anderer landwirtschaftlicher Produkte hoch. Das hat viel dazu beigetragen, daß jahrelang oft plan- und wahllos alle Wiesen und Äcker mit Bäumen übersetzt wurden. Es bestand damals noch keine besondere Veranlassung bezüglich der Anordnung der Bäume und der Wahl der Sorten, die heute empfohlenen Grundsätze zu beachten. Man huldigte dem bekannten Sprichwort «Hast einen Raum, pflanz einen Baum».

Im Laufe der letzten Zeit macht sich in den Wandlungen im Obstbau und in der Obstverwertung ein bedeutend rascheres Tempo geltend. Den ersten Stoß erlitt unsere Obstwirtschaft mit dem zeitweise vollständigen Wegfall der Exportmöglichkeiten nach

Deutschland, welche dazu führten, daß zum Beispiel im Volljahr 1922 die Preise für Mostbirnen, welche in früheren Jahren 12–18 Franken galten, auf 2–3 Franken herunterfielen. Große Mengen Obst und überschüssiger Saft mußten gebrannt werden. Die Qualitätsansprüche an das Tafelobst wurden durch die Konkurrenz anderer Produktionsgebiete derart gesteigert, daß unser Obst diesen nicht mehr gewachsen war. Es folgte eine Periode tiefgreifender Umgestaltung. Die Einführung neuzeitlicher Baumpflegemaßnahmen, der Qualitätskontrolle beim Tafelobst und der brennlosen technischen Obstverwertung, die Revision des Alkoholgesetzes brachten große Umwälzungen in unserer ganzen Obstwirtschaft. Der thurgauische Obstbau hat auf diese neue Entwicklung verhältnismäßig rasch und gut reagiert. Eine ganze Reihe von Neuerungen wurden eingeführt, um die Produktion den veränderten Absatzverhältnissen anzupassen.

Als erste dieser Neuerungen ist die Einführung der planmäßigen Schädlingsbekämpfung durch Baumbespritzung zu erwähnen. Es sind nun etwas mehr als 30 Jahre verflossen, seit man bei uns angefangen hat, die Bäume gegen Pilzkrankheiten und tierische Schädlinge zu spritzen. Zuerst zögernd und nur vereinzelt mit bescheidenen Hand- und Rückenspritzen, dann mehr und mehr allgemeiner, mit Hilfe leistungsfähiger Motorspritzen. Heute gehört die Motorbaumspritze auf jeden Bauernhof mit größerem Baumbestand zum selbstverständlichen Bestandteil des Maschinenparkes. Die Erzeugung marktfähigen Tafelobstes ist ohne systematische Schädlingsbekämpfung gar nicht mehr denkbar.

Die Einführung der Baumbespritzung rief fast gleichzeitig der systematischen Kronenerziehung und Kronenpflege, die unter der Bezeichnung «Öschbergerschnitt» bei uns am kantonalen Berufsbaumwärterkurs in Münsterlingen im Jahre 1929 erstmals praktiziert wurde und in der Folge trotz anfänglich ziemlich heftigen

Kritiken immer mehr Eingang fand. Heute trifft man auf keinem fortschrittlich geleiteten Bauernbetrieb mehr Bäume, die nicht nach dem Prinzip dieser verbesserten Erziehungs- und Schnittmethode gepflegt werden.

Sehr groß sind die Umwälzungen, welche sich durch die Sortensanierung ergeben haben. Die aus dem Selbstversorgerobstbau früherer Zeiten herrührende Sortenvielheit und Sortenliebhaberei, die nicht mehr in das moderne Marktgeschehen hineinpaßt, mußte einer planmäßigen, auf wenige gute Handelsorten beschränkten Sortenwahl Platz machen. Hunderttausende von Bäumen sind umgepfropft worden. Nach der Baumzählung 1951 entfallen 42 % des thurgauischen Apfelbaumbestandes auf die acht Haupthandelssorten Schöner von Boskoop, Glockenapfel, Bohnapfel, Berner Rosen, Menznauer Jäger, Gravensteiner, Chüsentrainer und Jonathan. Da es falsch wäre, die Produktion einseitig nur auf Tafelobst einzustellen, hat man aber auch der Erhaltung und dem Anbau erstklassiger Mostäpfel entsprechende Aufmerksamkeit geschenkt. Die hochentwickelte schweizerische Mosterei benötigt ein vollwertiges Rohmaterial, dessen Erzeugung im thurgauischen Obstbau immer besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. So schwer auch die Mostbirnenüberschüsse jahrzehntelang unsere Obstverwertung belastet haben, so wird man doch in absehbarer Zeit auch wieder für einen beschränkten und den zukünftigen Bedürfnissen des Marktes angepaßten Nachwuchs an Birnbäumen besorgt sein müssen. Das um so mehr, als 10–15 Jahre vergehen, bis frisch gepflanzte Mostbirnbäume in Ertrag kommen.

Die große Ertragssteigerung im thurgauischen Obstbau ist neben der Verbesserung der übrigen Pflegemaßnahmen auch der intensiveren Düngung der Bäume zu verdanken. Die Notwendigkeit besserer Düngung ergab sich als naturnotwendige Folge der größeren Leistung der Bäume.

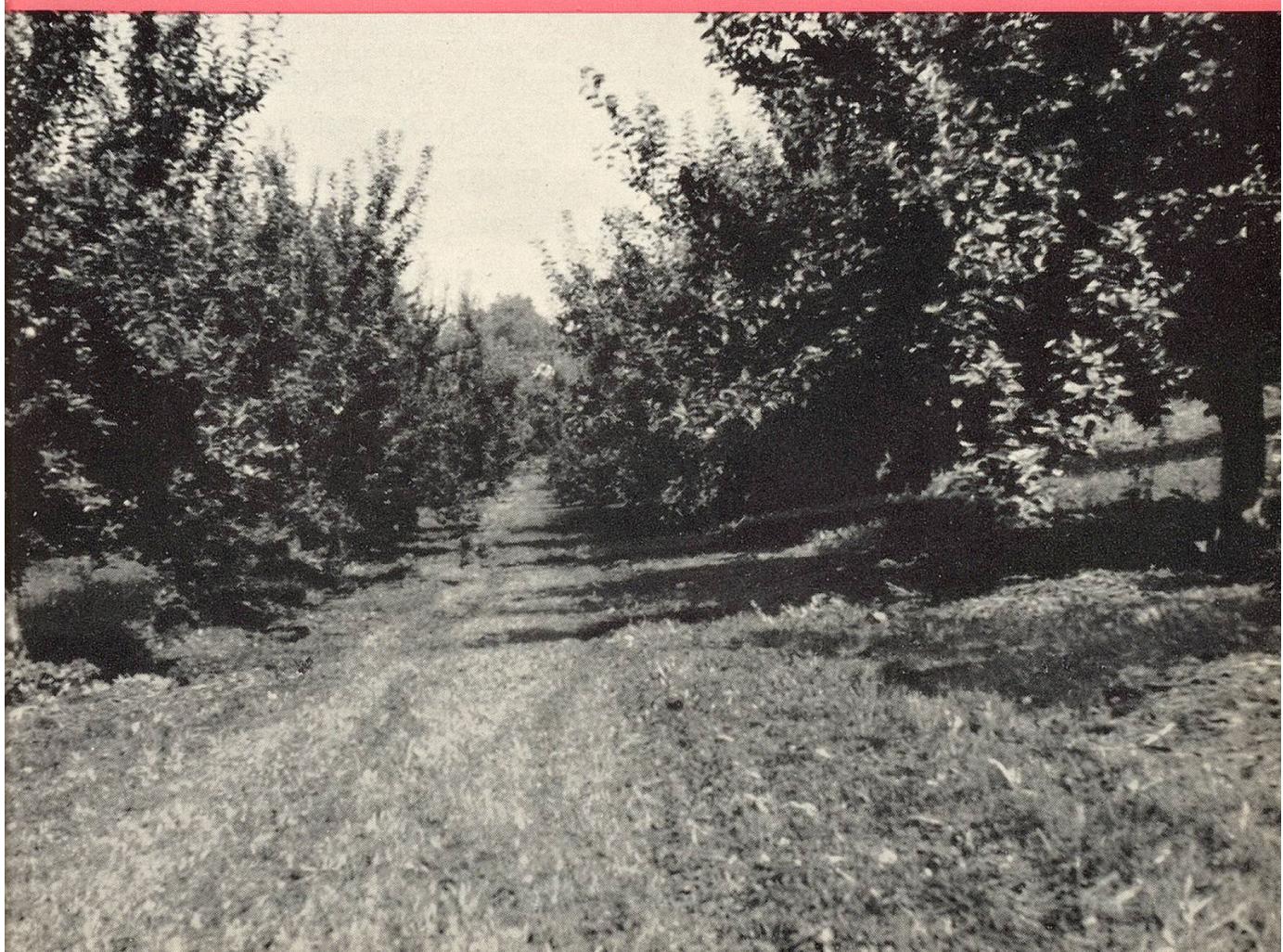
Der Umfang der im Laufe der Jahre im thurgauischen Obstbau erzielten großen Ertragssteigerung, die im Vergleich zu den Jahren vor Einführung der neuzeitlichen Baumpflege zu einer Vervielfachung der Ernteerträge führte, geht deutlich hervor aus den Ernteschätzungsergebnissen der Preisberichtsstelle des Schweizerischen Bauernsekretariates in Brugg und die Ermittlung der verladenen und in unseren Verwertungsbetrieben verarbeiteten Obstmengen.

Leider kann aus dieser quantitativen und qualitativen Steigerung der Produktion nicht der allgemein gültige Schluß gezogen werden, daß der Betriebszweig Obstbau rentabler geworden sei. Die Obstpreise sind der gewaltigen Steigerung der Arbeitslöhne und den durch vermehrten Aufwand gestiegenen Produktionskosten nicht gefolgt. Die Neuzeit erfordert als dringlichste Maßnahme die betriebswirtschaftliche Rationalisierung unseres landwirtschaftlichen Obstbaues, die Reorganisation der Baumbestände.

Die Obstproduktion mit über alle Fluren verstreuten und oft überalterten und zu wenig ertragreichen Bäumen kann heute nicht mehr lohnend sein. Im Vordergrund aller Bestrebungen und Maßnahmen zur weiteren Verbesserung unseres Obstbaues stehen deshalb seit Jahren diejenigen über die Säuberung und Zusammenlegung der Baumbestände. In dieser Richtung ist schon erfreuliche Arbeit geleistet worden, es bleibt aber noch unendlich viel zu tun. Um den Aufwand für die Pflege- und Erntearbeiten und damit die gesamten Produktionskosten wirksam reduzieren zu können, sind geschlossene, nach Obstarten und Sorten geordnete, nicht zu umfangreiche Baumgärten mit durchschnittlich jüngeren, leistungsfähigeren Bäumen notwendig. Wenn man bei uns in jüngster Zeit viel mehr systematisch geordnete Anlagen mit Jungbäumen antrifft, so ist das nicht auf eine beabsichtigte zahlenmäßige Vermehrung des Baumbestandes zurückzuführen, sondern auf das Bestreben, eine

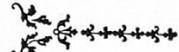
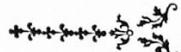


Reichbehangener Mostapfelbaum Foto Groß, St. Gallen
Geschlossener ertragreicher Baumbestand in Weinfelden Foto G. Schmid





In einer kleinen, einfachen Boutique entstand einst der erste Löw-Schuh. Nichts erinnert mehr daran in den großen, modernen Werkhallen von heute. Der Geist und die Tradition der alten, ehrwürdigen Schuhmacherkunst aber lebt bei den Löw-Schuhfabriken AG. weiter. Schuhe, die den Löw-Stempel tragen, sind vollendete Schuhe, von begabten Modelleuren entworfen, aus den schönsten und besten Materialien sorgfältig verarbeitet — Schuhe von höchster Qualität in modischer Eleganz



LÖW SCHUHFABRIKEN AG. OBERAACH



bessere Ordnung zu schaffen. Diese jüngeren, geordneten Neu-anlagen werden zum Teil durch Zusammenpflanzen verstreut stehender Bäume und zum Teil durch Verwendung zugekaufter Bäume geschaffen. Hand in Hand werden bei der obstbaulichen Reorganisation der Betriebe die weniger für Obstbau geeigneten Grundstücke zum Teil unter Einsatz besonderer motorisierter Baumfällkolonnen baumfrei gemacht.

Das Ziel einer planmäßig durchgeföhrten Reorganisation des Obstbaues liegt in der Schaffung von vollständig baumfreiem Ackerland, mehr baumfreiem Wiesland, baumfreier Weiden und auf engerem Raum zusammengefaßten Baumgärten. Die Gesamtzahl der Bäume kann wesentlich gesenkt werden, ohne daß der Rohertrag aus dem Obstbau zurückgeht. Der Reinertrag aber soll verbessert werden durch Reduktion des Aufwandes.

Wenn auch die in dieser Richtung gehende Entwicklung viel Zeit erfordert, so dürfte sie namentlich in den Gemeinden mit abgeschlossener Güterzusammenlegung, bedingt durch die unerbittliche Forderung der Zeit, ziemlich rasche Fortschritte machen. Die beschleunigte Durchführung der Güterzusammenlegungen würde auch die betriebswirtschaftliche Verbesserung des Obstbaues in hohem Maße begünstigen. Die Reorganisation der Baumbestände wird mit der Zeit dem thurgauischen Landschaftsbild ein etwas verändertes Gepräge geben, ohne daß dadurch der Charakter unserer Obstlandschaft an seiner schönen Eigenart einzubüßen braucht.

Die internationale Entwicklung auf dem Gebiete der Obstwirtschaft deutet darauf hin, daß nur diejenigen Produktionsgebiete konkurrenzfähig bleiben können, welche es verstehen, ein qualitativ hochwertiges Obst, in rationell betriebenen Anlagen, zu mäßigen Preisen zu erzeugen. Andere Länder erreichen dieses Ziel durch Schaffung moderner Buschobstplantagen. Für unsere

schweizerischen und thurgauischen Verhältnisse wird der Weg in der Ausgestaltung und Verbesserung des landwirtschaftlichen Obstbaues mit Hoch- und eventuell Halbstämmen liegen. Glücklicherweise gibt es im Thurgau schon eine recht beträchtliche Zahl von Bauernbetrieben, auf denen der Beweis erbracht worden ist, daß auch der landwirtschaftliche Obstbau – neuzeitlich betrieben – Erfolge zeitigt, die zur bestimmten Hoffnung berechtigen, dieser Betriebszweig werde auch fürderhin international gesehen konkurrenzfähig sein und eine starke Stütze unserer thurgauischen Landwirtschaft bilden.

